

3. Afro-brasilianische Kultur - seit über 100 Jahren im Blickpunkt der Wissenschaften

Seit mehr als 100 Jahren beschäftigen die afro-brasilianische Kultur und die Rassenbeziehungen in Brasilien Sozial- und Geisteswissenschaftler. Die brasilianischen Forschungen stehen, wie bereits erwähnt, in engem Zusammenhang mit der Entwicklung Brasiliens zu einer Nation und dem Selbstbild des Landes, während sie andererseits bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts in einen internationalen Kontext eingebettet sind. Die Publikationen sollen hier fünf Perioden zugeordnet werden. Anschließend sollen die wichtigsten Tendenzen der Karnevals-Forschung in Brasilien vorgestellt werden.

3.1 Afrikaner in Brasilien - ein Problem für die Elite

Bei den ausländischen Wissenschaftlern und Besuchern sind die afro-brasilianische Kultur und das Miteinander der Rassen in Brasilien von Anfang an auf großes Interesse gestoßen. Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert brachten die Reisenden Jean Baptiste Debret, Johann Moritz Rugendas und Johann Baptist Spix & Karl Friedrich Philipp von Martius Szenen vom Leben der afrikanischen Sklaven in Bild und Schriften nach Europa mit²⁸.

Der Gerichtsmediziner Nina Rodrigues (1862-1906) war der erste brasilianische Wissenschaftler, der über Afrikaner und ihre Nachfahren in Brasilien geforscht hat. Erst 26 Jahre nach seinem Tod erscheint 1932 das Buch „*Os africanos no Brasil*“, Ergebnis der Forschungen zwischen 1890 und 1905. Auf der Basis der herrschenden Rassenideen seiner Zeit beschäftigte sich der aus dem Bundesstaat Maranhão stammende Naturwissenschaftler mit dem „Neger-Problem“. Schwarze galten als menschliche Anormalität und Nina Rodrigues versuchte dies wissenschaftlich zu belegen. Trotz der „dem ranzigen Geruch seiner Zeit“ (A.Santos, 1996, S.42), wie der bahianische Musikforscher Santos es formuliert hat, ist das Werk Rodrigues reich an Informationen zur schwarzen Kultur um die Jahrhundertwende. Seinen Spuren folgt der Alagoaner Artur Ramos, ebenfalls Gerichtsmediziner am Instituto Médico Legal in Salvador, der 1934 „*O negro brasileiro*“ veröffentlicht. In Ramos Schriften erscheint die schwarze Kultur folkloristisch und fremdartig.

²⁸ Jean Baptiste Debret „*Voyage pittoresque e historique au Brésil*“ von 1834, Johann Moritz Rugendas „*Voyage pittoresque dans le Brésil*“ von 1835, Johann Baptist Spix & Karl Friedrich Philipp von Martius „*Reise in Brasilien in den Jahren 1817 bis 1820*“

Den Ethnografen Manuel Querino dagegen fasziniert die afrikanische Kultur in Brasilien. Das 1938 veröffentlichte Werk „*Costumes africanos no Brasil*“ ist frei von rassistischen Prämissen. Wie Querino fühlte sich auch der Anthropologe Edison Carneiro von der „*baianidade negra*“ angezogen. Sein 1936 erschienenes Buch „*Religiões negras*“ und der von ihm organisierte Zweite Afro-Brasilianische Kongreß in Salvador ein Jahr später, tragen entscheidend zur Aufwertung der afrikanischen Einflüsse in der brasilianischen Kulturgeschichte bei. Hier beginnt, was Santos als „Liebes“-Verhältnis zwischen Intellektuellen und der schwarzen Kultur, insbesondere dem Candomblé bezeichnet (A.Santos, 1996, S.34). Als „großes Abenteuer“ beschreibt Edison Carneiro auf dem Zweiten Afro-Brasilianischen Kongreß in Salvador 1937 die „Entdeckung der Psyche des Schwarzen (Negers) in Brasilien und im besonderen des bahianischen Schwarzen (Neger), unverstanden, ausgebeutet, unterdrückt durch den Weißen ohne Recht auf einen Platz an der Sonnenseite in der Gesellschaft“ (Carneiro zitiert nach Santos, 1996, S. 35). Carneiro gehörte - wie der bahianische Schriftsteller Jorge Amado - zur sogenannten „*Academia dos Rebeldes*“, einem Kreis Intellektueller, die von marxistischen Ideen beeinflusst waren und sich für die Volkskultur interessierten. Das Leben der einfachen Leute in Salvador und auf dem Land in der Kakaoregion um Ilhéus ist es, das der weltweit erfolgreichsten brasilianischen Schriftsteller bereits in seinen ersten Romanen aus den 30er Jahren „*País do carnaval*“ (Land des Karnevals), „*Cacau*“ (Kakao), „*Suor*“ (Schweiß) und „*Jubiabá*“ beschreibt.

3.2 *Brasildade* – die Entstehung eines Mythos

Anfang des 20. Jahrhunderts konsolidiert sich Brasilien als Nation unter den Vorzeichen der Ideologie und Praxis der „Aufhellung“ (*embranquecimento*). Die rassische Zusammensetzung ihres Landes betrachtete die brasilianische Elite zunächst als Hindernis für Fortschritt und Modernität. Die negative Haltung wich erst langsam einer positiveren Sichtweise der rassischen Vermischung, welche die rassische Heterogenität nicht mehr als Hindernis nationaler Integration und Fortschritts ansieht. Die biologische und kulturelle Vermischung der Menschen wurden als Indiz für Toleranz und Harmonie in den Rassenbeziehungen gewertet. Der Mythos der Rassendemokratie war geboren.

Den Grundstein für diese veränderte Sichtweise hat der Soziologe Gilberto Freyre mit dem Buch „*Casa grande e senzala*“ gelegt. Im selben Jahr in dem Hitler in Deutschland die Macht ergreift, 1933, veröffentlicht der in Recife/Pernambuco geborene Gilberto Freyre das Buch „Herrenhaus und Sklavenhütte“, eine Absage an die deterministischen und rassistischen Theorien seiner Vorgänger. Mit ihm verlagert sich der Fokus der afro-brasilianischen Studien von der medizinisch-biologischen Perspektive zu einer soziologisch-historischen Herangehensweise. Das Buch Freyres begründet eine neue – und bis heute gültige Sichtweise Brasiliens, die in ihrer Ausstrahlung mit den Werken Cervantes, Camões, Tolstois oder Sartre auf Bild und Selbstbild Spaniens, Portugals, Russlands oder Frankreichs vergleichbar ist. Freyre war davon überzeugt, daß Brasilien durch die fast komplette Abwesenheit rassistischer Vorurteile Modell einer „Neuen Welt in den Tropen“ sei, das dem Rest der Welt ein Beispiel zur Lösung ihrer Rassenprobleme gäbe. Den Beispielcharakter des Landes sah Freyre in der kolonialen Vergangenheit und den aus seiner Sicht positiven Erfahrungen des Sklavensystems begründet. Er argumentierte, daß durch die relativ häufige Rassenvermischung während der Kolonialzeit eine große gemischte Bevölkerung herangewachsen sei. Damit werde rassistischen Vorurteilen von vornherein der Boden entzogen. Beim Übergang ins 20. Jahrhundert habe diese harmonische Verbindung von Schwarzen und Weißen die Basis der breiten Demokratisierung der brasilianischen Gesellschaft geliefert. Die rassistische Zusammensetzung Brasiliens wird nun nicht mehr als Hindernis der Entwicklung gesehen, sondern als eine positive Besonderheit Brasiliens. Der Mischling wird zum Symbol nationaler Identität, der *brasildade*, der Mischung von Portugiesen, Afrikanern und Indianern.

Die teilweise stark romantisierende Darstellung der Sklaverei wird zur Hauptkritik am Werk Freyres. Die „Vermischung“ der Rassen sei weder vorurteilsfrei noch demokratisch vor sich gegangen. Die sexuellen Beziehungen zwischen Sklavenhaltern und Sklavinnen waren bestimmt durch die bestehenden Machtverhältnisse und eher von Gewalt als rassendemokratischen Gedanken geprägt. Darüber hinaus stand die reaktionäre Haltung Freyres und seine politische Nähe zur Militärregierung ab 1964 im Konflikt zu den Sichtweisen vieler seiner Forschungskollegen. Dennoch bestätigt der Anthropologe Darcy Ribeiro dem Buch „Herrenhaus und Sklavenhütte“ eines der wichtigsten Bücher der brasilianischen Kultur zu sein. „Er lehrte uns, uns mit unserer lusitanischen und negroiden Herkunft auszusöhnen, derer wir uns alle ein wenig schämten... Gilberto verdanken wir vor allem gelernt zu haben, im Gesicht jeden von uns oder unserer Onkel und Neffen – wenn schon nicht mit Stolz, wenigstens mit Ruhe – fleischige Lippen, gekräuselte Haare oder die

breiten Nasen unzweifelhaft afrikanischer Herkunft zu erkennen“ (Mattos, 2000, S.2). Bis heute wird das Werk Freyres mit seiner romantisch erscheinenden Einschätzung der Rassenbeziehungen und der rein positiven Sicht der Rassenvermischungen stark kontrovers diskutiert.

Ab Mitte der 30er Jahre kamen verschiedene ausländische Forscher nach Brasilien, v.a. Nordamerikaner wie Charles Wagley, Ruth Landes oder der Historiker Stanley Stein. Die meisten dieser Forscher beschäftigen sich mit den Menschen in Bahia.

Der Franzose Roger Bastide forscht - ebenso wie Ruth Landes (Landes 1947) – über die kulturellen Äußerungen der „Afrikaner in Brasilien“, insbesondere die afrobrasilianischen Religionen „*Religiões africanas no Brasil*“ (Bastide, 1960).

Die Arbeiten Melville Herskovits (Herskovits, 1943) und Franklin Fraziers (Frazier, 1942) in den 40er Jahren stimmen in der positiven Bewertung der Rassenbeziehungen in Brasilien überein, wie sie sich auch in der Forschung Ruth Landes über Frauen in den Candomblés niederschlägt. Eine der wenigen spezifischen Arbeiten zum Stand der Rassenbeziehungen ist die Forschung Donald Piersons (Pierson, 1942). Piersons Studien bejahen die Existenz von Vorurteilen. Dabei handele es sich jedoch in erster Linie um „Klassen“- und nicht „Rassen“-Vorurteile. Die Ergebnisse unterschieden sich insofern von den Ergebnissen der Studien in den Kleinstädten der Südstaaten der USA und den Arbeiten der Chicago School.

Etwa zur selben Zeit kommt auch der Schriftsteller Stefan Zweig nach Brasilien. Der Eindruck des harmonischen Miteinander der Menschen verschiedenster Hautfarbe prägte den schwärmerischen Reisebericht „Brasilien - Land der Zukunft“²⁹. Der Mythos der Rassendemokratie wird Brasilien die nächsten Jahrzehnte begleiten.

3.3 Der Fall aus dem Paradies - die Studien der UNESCO

Der Vorbildcharakter Brasiliens als Rassendemokratie war es, der die UNESCO in den 50er Jahren veranlasste ihre Studien über den Stand der Rassenbeziehungen in Auftrag zu geben. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf die sich verändernden Rassenbeziehungen im Zuge der sozialen Umwandlungen nach Abschaffung der Sklaverei und werden zu einer Herausforderung für die etablierte Vorstellung über das harmonische Miteinander der Rassen

²⁹ Um das Buch Zweigs hat sich eine Diskussion über die Hintergründe entwickelt. S. dazu Drekonja- Kornat 1998.

dar. Zum ersten Mal konstatieren sozialwissenschaftliche Studien die Existenz von Vorurteilen und Rassendiskriminierung. Dabei kommen sie zu unterschiedlichen Ergebnissen im wirtschaftlich stagnierenden Nordosten mit einer schwarzen Bevölkerungsmehrheit und dem vom sozialen Wandel geprägten Südosten mit starker europäischer Einwanderung.

Die unter Leitung von Wagley geführten Studien kommen zum Ergebnis, daß sich in Brasilien anders als in den USA kein kastenartiges Gesellschaftssystem mit rigiden Barrieren formiert habe, wohl aber eine Klassengesellschaft, bei der die Kategorie Rasse ein Aspekt der Beziehungen zwischen den Klassen sei (Wagley, 1952). Zwar gebe es eine starke Korrelation zwischen Hautfarbe und sozialer Stellung, aber dies erkläre sich aus den bis dahin nicht ausreichend vorhandenen Aufstiegschancen für Schwarze durch Bildung und wirtschaftliche Verbesserungen. Rassische Vorurteile seien also ein Klassen-Phänomen.

Charles Wagley arbeitete in vier Kleinstädten im Innern Bahias und Pará, Thales de Azevedo und René Ribeiro untersuchten die Rassenbeziehungen in Salvador und Recife, Städten des Nordostens. Trotz des scharfen Bewußtseins der physischen Unterschiede, das sich beispielsweise in den verschiedenen Bezeichnungen der rassistischen Typen zeigte, würden diese von den Betroffenen nicht in Beziehung zu rassistischer Diskriminierung gesetzt.

Außerdem würden die Vorurteile zwar verbal ausgedrückt, aber angeblich nicht im Verhalten bestärkt (Hasenbalg, 1996, S.18). Deutlich ist der Einfluss der Arbeiten Gilberto Freyres und Donald Piersons bei diesen Studien zu spüren, die immer wieder Vergleiche zur rassistischen Situation in den USA ziehen.

Auch der bahianische Wissenschaftler Thales de Azevedo bestätigt grundsätzlich das Konzept der Klassengesellschaft, bei der die Rasse ein Aspekt für die Art der sozialen Beziehungen sei. Gleichzeitig betont er jedoch die Wichtigkeit des angeborenen Status bedingt durch Familienzugehörigkeit und Hautfarbe. Er geht sogar soweit, sie über den erworbenen Status (Reichtum und Beschäftigung) zu stellen (Azevedo, 1955)³⁰.

Die Arbeiten Costa Pintos in Rio de Janeiro, sowie Roger Bastides und Florestan Fernandes in São Paulo kommen zu dem Ergebnis, dass die Veränderung des Status der Schwarzen von Sklaven zu Bürgern mit ihrem teilweisen Ausschluß aus dem Arbeitsmarkt einhergehe. Zunächst seien die europäischen Immigranten und die weißen bzw. hellhäutigen Brasilianer in die neue Klassengesellschaft integriert worden. Erst nach 1930 beginne die langsame

³⁰ Bis heute sind auch nach meinen Erfahrungen in Bahia familiäre Herkunft (Nachname!) und Hautfarbe zwei entscheidende Faktoren der gesellschaftlichen Zuordnung.

Integration der Schwarzen mit der Sozialgesetzgebung Vargas'. Die unterschiedlichen Bezeichnungen der Phänotypen sei Ausdruck der Ideologie der Aufhellung, die das Stigma der Negritude internalisiert habe. Biologische Aufhellung werde gleichbedeutend mit sozialer Aufhellung. Eine dunkle Hautfarbe funktioniere gleichzeitig als Stigma der Rassen, wie als Symbol einer unteren sozialen Schicht. Die Arbeiten bewegen sich in kritischer Distanz zu Freyres und Piersons Einschätzungen.

Der Soziologe Florestan Fernandes (1920-1995) wird zu einem der wichtigsten Kritiker Freyres. Wie Freyre sieht Fernandes die Sklaverei als eine der Determinanten der Rassenbeziehungen in Brasilien. Aber anders als bei Freyre, ist für Fernandes die Sklaverei eine der Ursachen der rassistischen Vorurteile und des Überlegenheitsgefühls der Weißen. Nach Abschaffung der Sklaverei habe sich die Position der ehemaligen Sklaven im wirtschaftlichen System und deren soziale Repräsentation nicht verändert. Ihren Opfern dagegen habe sie die einfachsten Grundrechte und Freiheiten verweigert und in der Folge die Möglichkeit genommen mit den Weißen im 20. Jahrhundert um Arbeit, Einkommen und Bildung zu konkurrieren. Dadurch werde ein *círculo vicioso* geschlossen: so wie die diskriminierenden Verhaltensweisen den sozialen Aufstieg verhindern, fehle es in der Klassengesellschaft an Referenzen für eine neue Bewertung des Faktors Hautfarbe (Fernandes, 1978). Neben den direkten negativen Auswirkungen der Sklaverei betont Fernandes ihren autoritären Charakter, der einer tatsächlichen Rassendemokratie im Wege stehe. Wie Freyre blickt auch Fernandes optimistisch auf die Zukunft der Rassenbeziehungen, allerdings gemäß seines marxistischen Ansatzes mit gänzlich anderer Perspektive: die Weiterentwicklung des Kapitalismus und der bürgerlichen Revolution des 20. Jahrhunderts würden nach und nach die Vorherrschaft der Weißen beenden und durch eine moderne Klassengesellschaft ersetzen, in der die Kategorie Rasse zugunsten der Kategorie Klasse an Bedeutung verliere (Fernandes, 1978).

In Brasilien wird das Studium der Rassenbeziehungen als eigenständiges Forschungsgebiet in die sich gerade etablierende brasilianische Soziologie integriert. Einer der ersten schwarzen Wissenschaftler, der Soziologe Guerreiro Ramos, bestätigt, eine soziale Pathologie der brasilianischen Gesellschaft gegenüber der Rassenfrage. Bis dahin waren die Rassenbeziehungen nur in generalisierender Form, vermischt mit anderen Fragen, behandelt worden. Zu den bekanntesten Schülern Florestan Fernandes an der renommierten Universidade de São Paulo (USP) gehörten Octávio Ianni und Fernando Henrique Cardoso, von 1995 bis 2002 Präsident Brasiliens. Beide beschäftigten sich mit den Auswirkungen der

Sklaverei auf die Formation der brasilianischen Gesellschaft und dem Mythos der Rassendemokratie (Cardoso, 1962; Ianni, 1961, 1977, 1978).

Die Militärdiktatur ab 1964 unterdrückte jegliche Diskussion über die rassische Diskriminierung völlig. 1969 bewertete der Nationale Sicherheitsrat Brasiliens (Conselho de Segurança Nacional do Brasil) die akademischen Studien, welche die rassische Diskriminierung dokumentierten, als erstes Beispiel linker Subversion. In der härtesten Phase der zwanzigjährigen Militärdiktatur Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre wurden zahlreiche Studenten und Akademiker wegen vermeintlich linker Tendenzen gefangen genommen und sogar gefoltert. Die Militärregierung entzog Fernandes, Ianni und Cardoso ihre akademischen Titel. Sie mussten wie viele andere Intellektuelle und Künstler ihr Land verlassen. Erst nach der politischen Öffnung ab Ende der 70er Jahre kehrten sie aus dem Exil zurück.

3.4 Rassismus - ein Tabu, schwarze Kultur als Studienobjekt geduldet

Die Beschäftigung mit den Rassenbeziehungen wird von der Militärregierung als subversiv betrachtet. Die afro-brasilianische Kultur und insbesondere der Candomblé beschäftigen jedoch auch weiterhin in- und ausländische Forscher. In Salvador war bereits 1959 das Centro de Estudos Afro-Orientais (CEAO) mit dem Ziel gegründet worden, die afro-bahianische Tradition akademischer Forschung fortzusetzen und eine bibliografische Sammlung schwarzer Kultur in Brasilien zusammen zustellen. Im zweitausend Kilometer von São Paulo entfernt gelegenen Bahia entwickelt sich eine feste Beziehung zwischen Wissenschaft und schwarzer Kultur, insbesondere dem Candomblé. Viele der ausländischen Candomblé-Forscher entwickeln eine so enge Beziehung zu ihrem Forschungsbereich, daß sie selbst eingeweiht werden.

Der Franzose Pierre Verger (1902-1996) beschäftigt sich Zeit seines Lebens mit der afrikanischen und afro-brasilianischen Kultur - sei es als Fotograf, Ethnograph, Biologe oder Mensch. Seine Arbeit über den transatlantischen Sklavenhandel „ *Flux e reflux de la traite des esclaves entre le golfe de Bénin et Bahia de Todos os Santos, du dix-septième au dix-neuvième siècle*“ dokumentiert die Dreiecks-Beziehung, die sich zwischen Europa, Afrika und Amerika über die drei Jahrhunderte konsolidiert hatte (Verger, 1968). Seine Fotos dokumentieren den Candomblé in Brasilien und Afrika. In seinen minutiösen Studien beschäftigt er sich mit den verschiedensten Aspekten der afro-brasilianischen Kultur und

Geschichte (Verger, 1995, 1992, 1981). Die Französin Gisèle Binon-Cossard schreibt 1970, ebenfalls an der Sorbonne, Paris, ihre Doktorarbeit über den Candomblé Angola „*Contribution à l'étude des candomblés au Brésil*“ und wird selbst Priesterin. Auch die in Österreich geborene Argentinierin Juana Elbein dos Santos geht nach ihrer Ankunft in Bahia in den 70er Jahren eine lebenslange Verbindung mit der afro-brasilianischen Kultur und ihren Menschen ein. Ihre Interpretationen über die theologischen Visionen in den afro-brasilianischen Religionen „*Os nagô e a morte*“ (Elbein dos Santos 1977) und die lebhaft intellektuelle Auseinandersetzung in der von ihr ins Leben gerufenen „Gesellschaft zum Studium der Kulturen und der Schwarzen Kultur in Brasilien“ (SECNEB) mit den verschiedensten Aspekten afro-brasilianischer Kultur haben eine Reihe von Veröffentlichungen hervorgebracht.

Auch viele der bahianischen Wissenschaftler sind eng mit dem Candomblé verbunden wie die Anthropologen Vivaldo Costa Lima und Júlio Braga, die sich mit den unterschiedlichen Aspekten der Religion vom Lesen der Wünsche der Orixás aus den Kauri-Muscheln bis zur Bedeutung des Essens beschäftigen (Braga, u.a. 1988, Lima, 1977). Zu den anderen Aspekten schwarzer Kultur gibt es bis auf die Arbeit des Ethnologen Waldeloir Rego über Capoeira Angola (Rego, 1968) und vereinzelte Beobachtungen der Historiker bis Mitte der 80er Jahre wenig Literatur.

Erst in den letzten Jahren erscheint eine größere Anzahl von Arbeiten zur afro-brasilianischen Kultur und den Rassenbeziehungen sowohl in Brasilien wie auch den USA und Europa.

3.5 Rassenbeziehungen aus neuen Perspektiven

Die während der Militärzeit (1964-1985) fast gänzlich zum Erliegen gekommene Rassismus-Diskussion kommt erst in den 80er Jahren wieder in Gang. Mit der Auswertung des Zensus von 1980 durch das staatliche Statistik-Institut IBGE wurde die sozio-ökonomische Diskriminierung der Afro-Brasilianer mit quantitativen Daten erstmals offiziell belegt (Oliveira, u.a. 1985 (IBGE)). Die neueren Forschungsarbeiten (Hasenbalg & Silva, 1988, Lovell, 1991) zeigen, daß für die sozio-ökonomischen Ungleichheiten zwischen Afro-Brasilianern und weißen Brasilianern die Rassenunterschiede eine Rolle spielen. Seitdem sind eine Vielzahl von wissenschaftlichen Arbeiten zur afro-brasilianischen Kultur erschienen, insbesondere in Bahia

(UFBA / CEAO), Rio de Janeiro (UFRJ / CEAA / Museu Nacional) und São Paulo (USP / PUC / UNICAMP).

Die Universidade Federal da Bahia (UFBA) hat seit 1992 ein eigenes Forschungsprogramm „A Cor da Bahia“ (wörtlich: Die Farbe Bahias), das Studien zu Rassenbeziehungen, schwarzer Kultur und Identität in Bahia durchführt. Darüber hinaus sollen insbesondere junge Afro-Brasilianer zur wissenschaftlichen Forschung angeregt werden. Der langjährige Koordinator des Projekts, der Anthropologe Jocélio Teles dos Santos, hat zahlreiche Arbeiten über Sklaverei, afro-brasilianischen Synkretismus und die Auswirkungen politischer Maßnahmen auf die afro-brasilianische Bevölkerung veröffentlicht (J.Santos, 1999, 1997). An der UFBA hatten auch die europäischen Anthropologen Michel Agier und Lívio Sansone Gast-Professuren und veröffentlichten zahlreiche Artikel über Rassenbeziehungen und schwarze Gegenwartskultur (z.B. Agier, 1992, 1990; Sansone, 1993, 1992).

Neben der UFBA ist es besonders das CEAO, das den intellektuellen Austausch mit der afro-brasilianischen Kultur fördert. Die jeweiligen Leiter - seit den 90er Jahren Júlio Braga, Jefferson Bacelar und Ubiratan Castro - haben zahlreiche Arbeiten zu Aspekten afro-brasilianischer Religion und Kultur veröffentlicht (Bacelar, 1989; Braga, 1992, 1988). Seit 1965 gibt das CEAO eine etwa halbjährlich erscheinende Publikation heraus, in der die wichtigsten Aufsätze zu afro-brasilianische Themen veröffentlicht werden, die *Revista Afro-Ásia*. Die Diskussion über eine „schwarze“ Identität der Afro-Brasilianer ist erst in den letzten Jahren thematisiert worden (z.B. Bacelar, 1989).

Unter den Historikern ist besonders João José Reis (UFBA) mit seinen Arbeiten über die Sklavenaufstände und die Beziehungen zwischen Sklaven, freien Afrikanern bzw. Afro-Brasilianern und Portugiesen hervorzuheben (Reis, 1988, 1987). Den Alltag der Sklaven beschreibt die Historikerin Kátia de Queirós Mattoso mit vielen Details (Mattoso, 1990). Über die Rebellionen der Sklaven und insbesondere die Sklavenfluchtburgen „*quilombos*“ genannt, haben auch die Historiker Décio Freitas und Clovis Moura gearbeitet (Freitas, 1984, C.Moura, 1988).

In Rio de Janeiro stellt das lange Zeit von Carlos Hasenbalg geleitete Centro de Estudos Afro-Asiáticos der Universität Candido Mendes eine Referenz für Soziologen, Anthropologen, Historiker und andere Sozialwissenschaftler dar, die sich mit modernen Aspekten schwarzer Kultur befassen. Auch an der staatlichen Universität (Universidade Federal do Rio de Janeiro) und insbesondere am Museu Nacional wird zu diesen Fragen gearbeitet. Der Verlagsbeirat

der halbjährlich erscheinenden Zeitschrift „Estudos Afro-Asiáticos“ liest sich wie ein „who is who“ der einschlägigen Carioca-Forscher, wie u.a. Yvonne Maggie, Nelson do Valle Silva, Caetana oder Peter Fry (Fry, 1982; Maggie, 1992; Silva, 1996). Das CEAA, u.a. von der Ford-Foundation gefördert, bemüht sich um den intellektuellen Austausch mit ausländischen, v.a. nordamerikanischen Brazilianisten. Der Kommunikationswissenschaftler Muniz Sodré beschäftigt sich mit verschiedenen Fragen der afro-brasilianischen und zeitgenössischen Kultur (Sodré, u.a. 1988, 1983). Selbst Bahianer ist der in Rio lebende Sodré eng mit dem Candomblé seiner Heimat verbunden.

An den Universitäten São Paulos wird in verschiedenen Fachbereichen zur afro-brasilianischen Kultur und zum Rassismus gearbeitet: an der USP z.B. der Anthropologe Kabengele Munanga (Munanga, 1999, 1996), Reginaldo Prandi über Candomblé (Prandi, 1991), sowie die Historikerin Maria Luiza Tucci Carneiro (Carneiro, 1998). Auch an der katholischen Universität PUC (Pontifícia Universidade Católica) und der angesehenen UNICAMP im bei São Paulo gelegenen Campinas (Beatriz Dantas über Candomblé, Dantas, 1988) sind in den letzten Jahren zunehmend Mestrado- und Doktorarbeiten zum Thema erarbeitet worden. Anders als in Rio oder Salvador gibt es jedoch in Sao Paulo kein neben den Universitäten arbeitendes Institut mit afro-brasilianischem Forschungs-Schwerpunkt. In geringerem Umfang wird auch anderen Universitäten zur afro-brasilianischen Kultur geforscht, u.a. an der Universidade de Brasília, in Recife (Fundação Joaquim Nabuco), São Luis de Maranhão, aber auch der bundesstaatlichen Universität von Porto Alegre in Rio Grande do Sul.

1995 wurde von der renommierten Tageszeitung Folha de S. Paulo (FSP) eine großangelegte Untersuchung initiiert, die eine umfassende Analyse der rassistischen Vorurteile darstellt und den signifikanten Titel trägt „Höflicher Rassismus“. Diese Untersuchung ist bezeichnend für den veränderten Stand der Diskussion der Rassenbeziehungen. Diese Veränderungen konstatiert auch der amerikanische Historiker Thomas Skidmore, der zur ersten Generation Brazilianisten gehörte und bereits in den 70er Jahren die Rassenbeziehungen in Brasilien mit der Situation in den USA verglichen hat (Skidmore, 1976).

Die sich verändernden Rassenbeziehungen und die schwarze Kultur sind Forschungsgegenstand einer neuen Generation nordamerikanischer Brazilianisten, die oftmals selbst afro-amerikanischer Herkunft sind (Andrews, 1998; Butler, 1998; Hanchard, 1999, 1994; Lewis, 1992). Die meisten der neuen Studien vergleichen die brasilianische Realität

mit der anderer Länder, insbesondere der USA und verweisen auf die Unterschiede zwischen den von den brasilianischen Schwarzen eingeschlagenen Wege zu sozialem Aufstieg und den us-amerikanischen Erfahrungen.

In der deutschsprachigen Literatur finden sich zu den spezifisch afro-brasilianischen Themen nur wenig wissenschaftliche Arbeiten. Die afro-brasilianische Religion des Candomblé ist Thema mehrere Bücher des Autors Hubert Fichtes (Fichte, 1989, 1985, 1976.). Obwohl oder gerade weil Fichte kein Akademiker ist, sind es seine Beschreibungen des Candomblé, die diesen einem größeren Publikum näher bringen. Die Rolle der Frauen im Candomblé ist Thema der Doktorarbeit der deutschbrasilianischen Anthropologin Erica Jane von Hohenstein (von Hohenstein, 1991).

Über den Zusammenhang Rassismus - kultureller Widerstand heben sich die Arbeiten des österreichischen Ethnologen Andreas Hofbauers (1995, 1989) hervor. Mit dem Thema Karneval als Spiegel politischer Kultur beschäftigt sich die 1994 erschienene Arbeit von Karin Engell „Dreh dich Baiana, in den Farben meines Herzen“ (Engell, 1994). Neben den Übersichten zur populären Musik in Brasilien (Schreiner, 1985) beschäftigen sich stärker musikethnologisch orientierte Arbeiten mit der traditionellen Musikkultur (Pinto, 1986). Über afro-bahianische Musikkultur veröffentlichte der Brasilianer Tiago Oliveira Pinto³¹ darüber hinaus „Capoeira, Samba, Candomblé“ (Pinto, 1991). Der Musik-Ethnologe Gerhard Kubik gilt als einer der besten Kenner der afrikanischen Musik (Kubik, 1988, 1986, 1984). Eine minutiöse Beschreibung der Candomblé-Rhythmen liefert Angela Lühning in ihrer Dissertation „Die Musik im Candomblé nagô-ketu“ (Lühning, 1990). Die seit 1988 in Salvador lebende deutsche Forscherin ist Professorin an der bundesstaatlichen Universität und führt das Lebenswerk Pierre Verger´s in seiner Stiftung fort. Zum Thema Trance als (Tanz-Therapie erschienen darüber hinaus verschiedene (nicht-wissenschaftliche) Bücher (Spinu & Thorau, 1994).

3.6 Der brasilianische Karneval als Forschungsthema

Wie kein anderes Ereignis bietet Karneval die Möglichkeit zum Verständnis der brasilianischen Gesellschaft. Kein Fest prägt das Bild Brasiliens so nachdrücklich wie der Karneval – nach außen wie nach innen -eine Vielzahl von unterschiedlichen

³¹ Tiago de Oliveira Pinto ist Leiter des 1995 in Berlin eingerichteten Brasilianischen Kulturinstituts.

sozialwissenschaftlichen Forschungsarbeiten belegen dies - unabhängig davon, ob sie den Karneval als Fortsetzung oder Umkehr der existierenden Verhältnisse interpretieren (da Matta, 1983; Queiroz, 1992).

Erst in den letzten drei Jahrzehnten ist der brasilianische Karneval jedoch zum Forschungsthema der Sozialwissenschaften avanciert. Wohl gab es bereits um die Jahrhundertwende Aufzeichnungen von Anthropologen und Notizen in Zeitungen und Zeitschriften zu den Karnevalspraktiken, aber systematische, theoretische Arbeiten zum Thema sind eine Neuheit. Die Mehrheit der Literatur zum brasilianischen Karneval, sowohl der inländischen wie ausländischen, beschäftigt sich mit dem Karneval in Rio de Janeiro. Bereits die ersten europäischen Reisenden, die im 19. Jahrhundert nach Brasilien kamen (Jean Baptiste Debret, 1834 und Johann Moritz Rugendas, 1835), beschäftigten sich mit dem Karneval, bzw. seinem Vorläufer, dem Entrudo.

Als erster Soziologe, der eine Theorie über Karneval formulierte, gilt Roger Caillois. Ausgehend von den Prinzipien Mauss' und Durkheims stellt er den Gegensatz des täglichen Lebens mit seinen festen Ordnungsprinzipien, den Überschwang des Festes mit seiner Regellosigkeit gegenüber. Bei einer Reise nach Lateinamerika 1949 glaubt er insbesondere im Karneval von Rio de Janeiro eine Bestätigung seiner Theorie gefunden zu haben (Queiroz, 1992; S.207).

Die erste Studie über die Karnevalstraditionen in Rio de Janeiro auf Grundlage des Materials der National-Bibliothek (*Biblioteca Nacional*) wird 1957 von Eneida Morães veröffentlicht. Sambistas und Mitglieder der Escolas de Samba wie Hiram Araújo & Amaury Jorio publizieren erstmals ihre Erfahrungen in den 70er Jahren (Araújo & Jório 1969).

Mikhail Bachtin erweitert die Karnevals-Debatte Ende der 60er Jahre um den für die heutige Diskussion richtungweisenden Ansatz, Karneval als Moment der Befreiung von der herrschenden Ordnung zu interpretieren. Aus der Beschäftigung mit dem Karneval des Mittelalters sieht er in den „Tollen Tagen“ die Möglichkeit zur Aufhebung aller hierarchischer Strukturen und die Installation einer egalitären alternativen Gesellschaft.

„Karneval ist ein Schauspiel ohne Rampe, ohne Polarisierung der Teilnehmer in Akteure und Zuschauer...Der Karneval wird gelebt – nach besonderen Gesetzen und solange diese Gesetze in Kraft bleiben. Das karnevalistische Leben ist ein Leben, das aus der Bahn des Gewöhnlichen herausgetreten ist. Der Karneval ist die umgestülpte Welt... Jegliche Distanz zwischen den Menschen wird aufgehoben... Die Menschen, sonst durch die unüberwindbaren Schranken der Hierarchie getrennt, kommen auf dem öffentlichen Karnevalsplatz in familiäre

Berührung miteinander“ (Bachtin, 1969, S.49f.). Bachtins Überlegungen werden zum Ausgangspunkt für die Interpretation des brasilianischen Karnevals durch Roberto da Matta, einem der ersten brasilianischen Anthropologen, die sich ausführlich mit dem Thema beschäftigt haben.

Roberto da Matta legte mit dem Werk „*Carnavais, Malandros e Herois*“ den Grundstein einer lang anhaltenden Diskussion über die Bedeutung des Karnevals und Aspekte der „*brasildade*“, der Brasilianität. Ausgehend von Bachtin argumentiert er, dass es während des Festes zu einer Umkehrung der gesellschaftlichen Werte komme. Insofern habe der Karneval eine Ventilfunktion und ermögliche den Abbau von gesellschaftlichen Spannungen und Druck. Dadurch werde das Vertrauen in die soziale Ordnung gestärkt (da Matta, 1983). Seit da Matta die Funktion des Karnevals als Ventil des gesellschaftlichen Drucks herausstellte, ist die Diskussion um die Funktion und Auswirkungen des Festes nicht abgebrochen.

Zu einer gänzlich anderen Einschätzung des Karnevals kommt Maria Isaura Pereira Queiroz in ihrer Analyse der Karnevalstraditionen. Die Autorin zeigt, wie die Eliten ihre Vorstellung der sozialen Ordnung auch auf den Karneval übertragen. „Der Überschwang des Benehmens annulliert weder das Gefüge noch die Werte und Vorurteile der Gesellschaft, im Gegenteil“ (Queiroz, 1992, S. 151). Der Karnevals-Mythos der Umkehrung der Verhältnisse sei sozusagen als „*trompe-l'oeil*“ konstruiert, welcher die Illusion als Realität vorführt. „Der Ritus annulliert nicht das soziale Gefüge, dessen Verschwinden nur in den Gedanken derer, die das Fest erleben, existiert. Der Ritus erweckt in ihnen das Gefühl, welches das Fest durch eine andere Realität als die tägliche Realität ersetzt hat, die jedoch weiterhin alles Handeln bestimmt“ (Queiroz, 1992, S.195).

An diese Diskussion knüpfen viele der folgenden Arbeiten an. Die Mehrheit der Literatur beschäftigt sich mit dem Karneval in Rio de Janeiro, aber auch die Entwicklungen des bahianischen Karnevals - von den Blocos Afros zu den Karnevalsunternehmen der Blocos de Trio - ziehen zunehmend Forscher an. Das entscheidende Charakteristikum des Karnevals scheint seine Vieldeutigkeit und Widersprüchlichkeit zu sein. Im Karneval scheint manchmal alles möglich, alte Werte werden durch neue ersetzt, es scheint zu einer Umkehrung des Alltags zu kommen – während gleichzeitig die Beziehung der unterschiedlichen gesellschaftlichen Kräfte durchscheint. Der Karneval ist dynamisch und abhängig von den gesellschaftlichen Prozessen. Die Karnevalsgruppen sind auch Ausdruck der

Lebensbedingungen ihrer Mitglieder. Sie können zu Trägern von Protesten und Forderungen werden, die ihren Widerstand gegen die aufgezwungenen Bedingungen zeigen.

In Bahia sind die Arbeiten der in der Forschungsgruppe S.A.M.BA zusammentreffenden Wissenschaftler hervorzuheben, die sich mit den Entwicklungen des bahianischen Karneval beschäftigen (Guerreiro, 2000; M. Moura, z.B.1996, 1987; Santos, 1996). Das Entstehen der Blocos Afros beschreibt Antonio Risério in seinem Buch „*Carnaval ijexá*“ (Risério,1981).